

Windräder töten Vögel und Fledermäuse, bringen Unfrieden ins Land, machen den Strom teurer und schaden der Wirtschaft

Dr. Friedrich Buer

Aus der Ferne gesehen drehen sie sich langsam und friedlich. Und die sollen Vögel und Fledermäuse töten, Storchen- und Kranichhäckler sein, wie Vogelfreunde behaupten, lebensgefährliche Eisbomben verschießen und Symbole des Versagens der Naturschutzverbände sein?



Die friedliche Idylle täuscht. Windräder töten Vögel und Fledermäuse und gefährden Spaziergänger. Sie sind Symbole für das Versagen der Naturschutzverbände.

Windräder auf dem Schellenberg bei Neustadt a. d. Aisch, Juli 2011

Rotorspitzen über 400 km/h schnell

Tatsächlich fegen die Spitzen der Rotorblätter schon bei mäßigem Wind mit 170 km/h durch die Luft und laut Informationstafel am Schellenberg bei Neustadt a. d. Aisch liegt deren Spitzengeschwindigkeit bei 272,3 km/h. Neuere Anlagen erreichen über 400 km/h. Für Skeptiker zum Nachrechnen: Einfach die Rotorblattlänge in Metern mit 22,6 multiplizieren und durch die Zahl der Sekunden teilen, die das Windrad für eine Umdrehung braucht und man erhält die Geschwindigkeit der Rotorblattspitzen in km/h. Die meisten Rotorblätter sind zwischen 35 und 55 Meter lang, auf See sind Längen von 125 Metern geplant.

Sog zieht Vögel und Fledermäuse an die Rotoren

Kommt ein Vogel oder eine Fledermaus auch nur in die Nähe eines Rotorblattes, saugt sie ein Unterdruck unweigerlich gegen das Rotorblatt und es ist um sie geschehen. Dieser Unterdruck entsteht durch die Luftströmung an den Rotorblättern und schwankt, weil der Wind mal schneller oder mal langsamer weht und auch, weil sich das Rotorblatt wegen seines hohen Trägheitsmomentes nur verzögert schneller oder langsamer drehen kann. Mit dem Unterdruck schwankt auch der daraus resultierende Sog ständig. Verstärkt werden die Druckschwankungen durch den Turm-Effekt, weil immer dann, wenn ein Rotorblatt vor dem Turm vorbei saust, der Winddruck abfällt und deshalb das Rotorblatt vor und zurück springt. Das hört man als Wummern, weil der Mast periodisch von den nachlaufenden Luftströmungen des vor ihm vorbei sausenden Rotorblattes getroffen wird und sich seine Anströmrichtung und Anströmgeschwindigkeit kurzzeitig ändern. Hinzu kommt, dass der Wind mit der Höhe zunimmt, was man schon vom Kinderdrachen kennt. Das bedeutet aber, dass die Rotorblätter, wenn sie ganz oben stehen, mehr belastet werden, als wenn sie ganz unten stehen. Das führt zu weiteren Schwingungen und zwar umso mehr, je länger die Rotorblätter werden.

Druckschwankungen sind kilometerweit zu hören

Obwohl sich die Druckschwankungen mit Schallgeschwindigkeit ausbreiten und sich dabei mit dem Quadrat der Entfernung abschwächen, hört man das Wummern noch kilometerweit. Daran erkennt man die enorme Wucht der Druckschwankungen und ihre Gefährlichkeit für Vögel und Fledermäuse. Auch der Infraschall wird letztlich durch die Druckschwankungen ausgelöst. Wir Menschen können ihn wegen seiner tiefen Tonlage nicht hören, er scheint aber trotzdem gesundheitsschädlich zu sein. Hinzu kommt, dass Infraschall weiter reicht als der hörbare Schall. Elefanten unterhalten sich mit Infraschall über 2,5 Kilometer Entfernung.

Ausweichen für Vögel und Fledermäuse unmöglich

Werden Tiere von einem Rotorblatt direkt getroffen, dann ist es natürlich erst recht um sie geschehen und die Wahrscheinlichkeit dafür ist groß. Denn jedes einzelne Rotorblatt wiegt 3,5 t und mehr, also so viel wie ein rasender Kleinlaster und alle paar Sekunden kommt das Nächste mit einer Geschwindigkeit von 27 bis 76 Metern pro Sekunde herangerast und dann wieder eines und wieder und wieder. Das ist der sprichwörtliche Kampf gegen Windmühlenflügel, den jeder Vogel und jede Fledermaus verliert.

Tod auch ohne direkte Kollision

Doch selbst wenn die Opfer nicht vom Rotorblatt angesogen oder direkt getroffen werden, lösen die heftigen Druckschwankungen im Turbulenzbereich der Rotorblätter innere Verletzungen aus. Die Tiere sterben ohne Zeichen äußerer Verletzungen, was durchaus vergleichbar mit der Wirkung von Luftminen auf Menschen im 2. Weltkrieg ist. Diese Minen lösten ebenfalls heftige Druckschwankungen aus und zerrissen auch Menschen die Lungen, die sich im Bunker sicher glaubten. Diese als Barotraumen bezeichneten inneren

Verletzungen betreffen nicht nur die Lungen. Bei Fledermäusen fand man sogar geplatzte Fettzellen (Current Biology 18, S. 695 – 696, 2008), was zeigt, wie äußerst aggressiv die Druckschwankungen sind.

Einfacher Versuch zu Sogwirkung

Die Sogwirkung der Rotorblätter zeigt ein einfacher Versuch. Hält man zwei Blatt Papier in geringem parallelen Abstand vor den Mund und bläst hindurch, so weichen sie nicht etwa auseinander, wie man vermuten könnte, sondern der Sog zieht sie aufeinander zu. Ersetzt man eines der beiden Blätter durch Karton, zieht der Sog das leicht bewegliche Papier auf den starren Karton. Der Karton entspricht dem starren Rotorblatt und das bewegliche Papier dem Vogel oder der Fledermaus. Jedoch pustet kein harmloser Mensch, sondern ein Tornado mit Windgeschwindigkeiten bis über 400 km/h und zwar ständig, solange sich das Windrad dreht! Ein solcher Sog ist tödlich, da gibt es kein Entkommen. Schon viel geringere Geschwindigkeiten wie bei Schiffsschrauben oder sich eng begegnenden LKWs oder von vorbei fahrenden Zügen sind lebensgefährlich: Ein Hobbyfilmer wollte einen dramatischen Streifen drehen, stellte seine Kamera ganz dicht an die Bahngleise und filmte den herannahenden Zug. Er glaubte sich sicher, doch der Sog des Unterdruckes zog ihn an den Zug, er selbst überlebte, seine Kamera nicht.

Hersteller fürchten die Folgen der Druckschwankungen

Auch die Hersteller wissen um die Druckschwankungen, die sich pausenlos wiederholen und sogar die Rotorblätter zerstören können. Andererseits sind sie unverzichtbar, weil die speziellen Druck- und Strömungsverhältnisse das Windrad antreiben. Deshalb führen sie millionenteure Prüfungen durch, um zu testen, ob die Rotorblätter die Druckschwankungen aushalten. Vögel und Fledermäuse kommen in den Tests nicht vor. Und auch nicht, dass das Wummern und der Infraschall auf Menschen wie eine Folter wirken kann, besonders nachts, wenn der allgemeine Geräuschpegel niedrig ist. Das gilt auch für den Schattenwurf der Rotoren, der bei tief stehender Sonne weit ins Land hinein reicht. Es kommt zu einem ständigen Wechsel zwischen hell und dunkel und den hält niemand aus.

Aber die Rotorblätter überstreichen doch nur eine kleine Fläche

Auch da täuschen wir uns gewaltig! Bei einem Durchmesser des Windrades von 72 Metern werden 4.000 Quadratmeter überstrichen und zur tödlichen, senkrecht stehenden Sperrzone im Luftraum. Die drei Windräder auf dem Schellenberg bei Neustadt a. d. Aisch sperren dort zusammen den Luftraum auf einer Fläche von rund 15.000 Quadratmetern, was etwa 48 Baugrundstücken à 400 m² entspricht. Dazu kommen die Turbulenzonen, die die Sperrfläche noch viel größer machen. Ich habe selbst gesehen, wie eine Feldlerche trällernd neben einem dieser Windräder aufstieg und deutlich oberhalb des Rotors offenbar in die Turbulenzen geriet und weggeschleudert wurde. Unter http://www.youtube.com/watch?v=zkbU1tS_UQc&NR=1 sieht man in einem Video wie ein Geier vom Windrad erschlagen wird. Inzwischen drehen sich in Deutschland über 21.600 Windräder und jetzt soll es mit dem Bau von noch größeren und noch höheren erst richtig

los gehen. General Electric will Windräder mit Rotordurchmessern von 110 Metern in unseren Wäldern aufstellen und plant noch größere. An der Spitze liegt Vestas, deren Windrad-Rotoren für die Nordsee 250 Metern Durchmesser haben. Jeder davon überstreicht die kaum vorstellbare Kreisfläche von 49.000 Quadratmetern (= 4,9 Hektar oder 122 Baugrundstücke à 400 m²) und macht sie zur tödlichen Sperrzone für alles, was fliegt. Verglichen mit den Windrädern sind die kriminellen Vogeljäger im Süden Europas nur harmlose Lausbuben.

Auch Masten von Windrädern und still stehende Rotoren sind Todesfallen

Selbst wenn Windräder still stehen, töten sie Vögel. Sie stoßen gegen den Turm und gegen die still stehenden Rotoren und fallen unmittelbar unter das Windrad (Der Falke 58, Seite 499 – 501, 2011). Deshalb sind sie vergleichsweise einfach zu finden. Offenbar können sie die tödlichen Hindernisse nicht erkennen, was aus evolutionsbiologischer Sicht verständlich ist. Vögel gibt es seit vielen Millionen Jahren und sie haben sich in dieser langen Zeit optimal an ihre Umwelt angepasst. Mit 100 bis 200 Meter hohen, frei stehenden Hindernissen mussten sie niemals rechnen und deshalb rechnen sie auch heute nicht damit.

Aber warum findet man praktisch nie die Opfer?

Das liegt einmal daran, dass sie nur ausnahmsweise direkt unter das Windrad fallen, sondern von ihm aus einer Höhe von bis zu 200 m mit Geschwindigkeiten zwischen 100 und 400 km/h weit weggeschleudert werden und zwar bei Kollisionen oberhalb der Rotornabe nach der einen Seite und unterhalb der Rotornabe nach der anderen Seite. Außerdem werden sie je nach Windrichtung in andere Richtungen geschleudert, wobei sie der Wind zusätzlich ablenkt. So werden die Opfer durch die Rotoren auf einer riesigen Kreisfläche von mehreren Hektar verteilt und sind kaum zu finden. Bei noch höheren Windrädern wird die Suche praktisch aussichtslos, erst recht im Wald oder auf gar auf See. So erging es mir auch mit der Feldlerche am Schellenberg. Ich fand sie nicht, aber ihr Trällern habe ich auch nicht mehr gehört. Bei Volltreffern kommt hinzu, dass von den Tieren kaum noch Erkennbares übrig bleibt, vor allem, wenn sie klein sind.

Opfer „verschwinden“, weil andere Tiere sie fressen

Für Krähen, Elstern, Rotmilane, Bussarde, Turmfalken, Füchse, Katzen, Marder, Wiesel, Ratten und andere Tiere sind die Windradopfer eine begehrte Nahrungsquelle. Sie alle warten geradezu auf die nächste „Fütterung“ und werden dabei oft selbst zu Opfern, wie die seit Jahren seltener werdenden Rotmilane. Auch Geier suchen als Aasfresser den Bereich von Windrädern ab und werden prompt erschlagen, wie es im oben genannten Youtube-Video zu sehen ist. Tote Eintagsküken, die man um ein Windrad herum abgelegt und sogar versteckt hatte, waren deshalb schon nach wenigen Stunden „verschwinden“ und so geht es auch den Opfern der Windräder. Deshalb werden sie so selten gefunden und die offiziellen Funddateien verschleiern die Dimension des Problems. Sie bilden nur die Spitze eines Eisberges ab, was den Fachleuten natürlich bekannt ist.

Im Internet <http://tinyurl.com/36oxht2> und in ornithologischen Fachzeitschriften (u.a. Der Falke 6, 2011 und 8, 2011, Wiesenweihe, Rotmilan) gibt es dazu eine Vielzahl von Fallbeschreibungen und Informationen. Folgendes schrieb schon vor zehn Jahren der Präsident des Landesumweltamtes Brandenburg, Prof. Dr. Matthias Freude: „*Im Sommerurlaub 2001 entdeckte ein Kollege aus der Staatlichen Vogelschutzwarte Brandenburg einige offensichtlich erschlagene Vögel unter holländischen Windrädern nahe an der Küste. Unerwarteterweise fanden sich bei einer Nachsuche im Brandenburgischen Binnenland ebenfalls tote Vögel unter den Windrädern. Seitdem wird zumindest stichprobenhaft von Ornithologen, Zivildienstleistenden und ehrenamtlichen Helfern unter Windkraftanlagen nach verunglückten Vögeln gesucht. Überraschenderweise fanden sich dabei auch erschlagene Fledermäuse. Umso genauer man suchte, desto mehr der im Gras und Gebüsch nur schwer aufzuspürenden Fledermausüberreste wurden entdeckt. Vögel und Fledermäuse werden häufig von den Windrädern regelrecht halbiert oder Teile abgeschlagen.*“

Aber Studien zeigen doch, dass es so schlimm nicht ist

Leider muss man heute auch bei wissenschaftlichen Gutachten und Publikationen fragen, wer dahinter steht und wer sie bezahlt hat. Gutachten und Gegengutachten sind zum Geschäft geworden, die die jeweiligen Auftraggeber für ihre Interessen nutzen wollen. Natürlich gibt es auch korrekte Gutachten, nur wie soll man die Spreu vom Weizen trennen? Deshalb sind beschwichtigende Aussagen aus dem Bundesumweltministerium oder der Spitzenfunktionäre der Natur- und Umweltschutzverbände mit Vorsicht zu genießen. Sie alle setzen sich für den Bau der Windräder ein und haben ihre politische und berufliche Zukunft damit verbunden. Da kommt jedes Argument gerade recht. Zum Beispiel versuchen der Verband Windenergie e.V. und Deutschlands größter Artenschutzverband NABU, sich mit dem Argument rein zu waschen, dass durch den Verkehr noch mehr Vögel umkämen. Mit dieser Ausrede könnten sich auch Europas kriminelle Vogelfänger reinwaschen, deren schlimmes Treiben der NABU natürlich bekämpft! Aber auch seriöse Untersuchungen können nur die gefundenen Opfer von Windrädern zählen und die sind, wie gesagt, nur die Spitze des Eisberges.

Rotmilane als unbestechliche Bio-Gutachter

Rotmilane fliegen auffällig oft in der Nähe von Windrädern. Als Greifvögel sehen sie schärfer als jeder Wissenschaftler und besonders scharf sehen sie ihre Nahrung und die ist Aas und den liefern ihnen die Windräder. Wenn da kein Aas wäre, warum sollten sie da suchen? Ihr Unglück ist, dass sie bei ihrer Nahrungssuche von den Rotoren ebenfalls erschlagen werden, und da sie groß sind, werden sie häufiger gefunden. In der Statistik der Zufallsfunde stehen die Rotmilane an erster Stelle. Inzwischen sieht man sie seltener in der Nähe von Windrädern, denn ihr Bestand ging seit den 90iger Jahren um ein Viertel zurück und sinkt weiter. Aber für das Sterben an den Windrädern sind Rotmilane unbestechliche Bioindikatoren, die sich von niemanden vor den Karren seiner Interessen spannen lassen.

Wie könnte man die wirkliche Zahl der Opfer finden?

Eine glaubwürdige und aussagekräftige wissenschaftliche Untersuchung des Problems von wirklich unabhängiger Stelle ist mir nicht bekannt. Wie könnte die aussehen? Man könnte kreisförmig unter die zu prüfenden Windräder Netze spannen, die mögliche Opfer

auffangen, ihren Aufprall durch Sensoren rund um die Uhr automatisch registrieren und diese Rohdaten für jedermann zugänglich ins Netz stellen. Der Radius des Fangnetz-Kreises müsste so groß sein, dass auch weit weg geschleuderte Opfer aufgefangen werden. Eine solche Untersuchung würde zeigen, wie groß der Eisberg unter den Zufallsfunden wirklich ist. Das ist wohl auch der Grund, warum es bis heute eine solche Untersuchung nicht gibt. Sie würde wahrscheinlich ein Debakel ans Licht bringen und da sie von denjenigen mit öffentlichen Mitteln finanziert werden muss, die immer mehr Windräder aufstellen wollen, wird man sie nicht finanzieren.

210 °C heiße Stromleitungen und die Vögel?

Das Stromnetz in Deutschland ist nicht für den Transport von Wind- und Solarstrom ausgelegt. Deshalb müssen viele Tausend Kilometer neue Fernleitungen gebaut werden. Doch gegen die gibt es massiven Widerstand und der Bau würde viele Jahre dauern. Aber man könnte die vorhandenen Fernleitungen so umbauen, dass sie doppelt so viel Strom leiten können. Das geht mit den Leiterseilen der vorhandenen Fernleitungen deshalb nicht, weil Leiterseile sich erwärmen und ausdehnen, wenn Strom durchfließt. Darum hängen sie durch und zwar umso tiefer, je mehr Strom durch geleitet wird und spätestens bei 80 °C ist Schluss. Doch es gibt neue Hochtemperatur-Leiterseile, die an der RWTH Aachen entwickelt wurden und die sich technisch bewährt haben. Sie können bis 210 °C aufgeheizt werden und dann doppelt so viel Strom transportieren. Greenpeace beschreibt sie in seinem Magazin (29.11.2011) und meint, mit ihnen könne man sich den Bau von 4.450 km neuer Stromtrassen ersparen. Folge: Es drohen elektrische Heizdrähte quer durch Deutschland, die mit Wind- und Solarstrom heizen. Das ist Verschwendung pur. Und was den Vögeln droht, die sich auf 210 °C heißen Leitungen ausruhen wollen, mag man sich gar nicht vorstellen.

Warum sind Windräder auch für Menschen lebensgefährlich?

Weil der Unterdruck an den Rotorblättern noch eine weitere unvermeidliche Folge hat. Im Großen kennen wir den Effekt von den Tiefdruckgebieten. Das Wetter trübt sich ein, Wolken ziehen auf, es regnet oder schneit, weil bei sinkendem Luftdruck das Wasser, das in der Luft für uns unsichtbar gelöst ist, zu Tröpfchen kondensiert, deren große Menge wir als Trübung, Nebel oder Wolken sehen. Fallender Luftdruck führt aber immer auch zur Abkühlung der Luft. Diese Abkühlung wird jedoch durch die Wärme gemildert, die bei der Kondensation der Tröpfchen frei wird. Behält die Abkühlung die Oberhand, können die Wassertröpfchen gefrieren und sich an den Rotorblättern als Eiskrusten festsetzen. Das Risiko besteht immer, besonders aber bei Nebel oder trübem Wetter und auch bei Temperaturen über Null. Nach und nach werden die Eiskrusten dicker und schwerer. Zugleich zerran die enormen Fliehkräfte an ihnen und irgendwann lösen sie sich und schießen als Eisplatten wie Geschosse mit bis zu 400 km/h davon. Ihre Reichweite hängt von der jeweiligen Stellung des Rotorblattes und seiner Radialgeschwindigkeit zum Zeitpunkt der Ablösung ab. Deshalb können die Eisgeschosse unmittelbar am Turm einschlagen. Sie können aber auch an jedem anderen Punkt in einem Umkreis von einigen hundert Metern um das Windrad herum einschlagen, wobei der Wind sie zusätzlich ablenkt. Dazu nur einer von zahlreichen weiteren Berichten (<http://www.swp.de/ehingen/lokales/alb/Eisschlag-vom-Windrad;art5707,1220154>):



Eisgeschosse von einem 130 Meter entfernten Windrad haben ein Scheunendach bei Ehingen durchschlagen.
Zum Glück haben sie kein Schädeldach getroffen

Den Herstellern ist die Vereisung der Rotoren bekannt, weil sie zu Unwucht führen und das Windrad beschädigen können. An einer falsch beladenen Wäscheschleuder erkennt man den Effekt. Deshalb bauen sie Sensoren ein, die eine Unwucht registrieren und das Windrad stoppen. Gefährlich bleibt das Windrad trotzdem, denn im Normalfall vereisen alle Rotorblätter gleichmäßig und es entsteht keine Unwucht. Erst wenn sich Eis von einem der Rotorblätter löst, entsteht Unwucht und erst dann können die Sensoren reagieren und das Windrad stoppen. Dann aber sind die Eisgeschosse schon unterwegs. Damit sich kein Eis bildet, könnten die Rotorblätter auch geheizt werden. Doch das kostet einen Teil des Stroms, den das Windrad erzeugt oder man bräuchte Strom aus dem Netz, der durchaus importierter Atomstrom sein kann.

Und so wird vor den Eisgeschossen gewarnt. Es beginnt also der „Sicherheitsbereich“!



In Wahrheit endet der Sicherheitsbereich und es beginnt der Unsicherheitsbereich, in dem lebensgefährliche Eisgeschosse drohen und zwar in einem Umkreis von einigen Hundert Metern und das auch bei Kälteperioden im Sommer. Solchen Schilder beweisen, wie unaufrichtig die Informationen der Windradbetreiber sind.

Und warum laufen die Natur- und Umweltschutzverbände nicht Sturm gegen Windräder und preisen sogar die Wälder als neue Standorte?

Sie stecken in einer Zwickmühle. Jahrelang haben ihre Spitzenfunktionäre die Angst vor einer drohenden Klimakatastrophe geschürt und als Rettung alternative Energiequellen wie Windräder, Solarstrom und Biogas gefordert. Ihre Forderungen wurden erfüllt, mit fatalen Folgen.

Biogas beschleunigt den Artenschwund,

weil der Anbau von Mais für Biogasanlagen immer mehr Arten und andere Kulturen verdrängt und selbst Brachflächen beansprucht. Statt Nahrung wird Biogas produziert und Deutschland muss Weizen importieren, was den Welthunger verschärft. Auf Feldwegen blüht praktisch nichts mehr, von den intensiv bearbeiteten Maisäckern ganz zu schweigen. Im Vergleich dazu sind Straßenränder und Mittelstreifen von Autobahnen blühende Paradiese und Oasen der Artenvielfalt. Das sieht man auch ohne Fachkenntnisse.

Herzstücke des Naturschutzes werden geopfert

Der Schutz der Vögel und Fledermäuse, das Herzstück des Naturschutzes, ist ins genaue Gegenteil verkehrt. Die Windräder schützen sie nicht, sondern erschlagen sie. Auch der Schutz der Kulturlandschaft gehört zum Markenkern des Naturschutzes. Windräder und neue Stromtrassen verkehren auch dieses Ziel in sein Gegenteil.

Wer zahlt, wer kassiert? Windräder spalten die Gesellschaft

Eigentlich möchten sie friedlich leben und arbeiten. Jetzt gehen rechtschaffene Bürger wegen der Windräder auf einander los. Die Politikerverdrossenheit wird noch größer und auf Anhörungen sind Worte wie „Ökoterrorismus“ und „Ermächtigungs-Gesetze“ zu hören. Nur wenige Leute mit viel Geld verdienen an den „Bürgerwindrädern“, tragen das Gemeinwohl vor sich her und dürfen ihren Gewinn per Stromrechnung einziehen. Das belastet alle anderen und die mit geringem Einkommen relativ stärker als die mit hohem Einkommen. Wieder müssen Städte und Gemeinden mehr zahlen, weil sie die Energiekosten der ganz Schwachen bezahlen müssen. Das ist unsozial und Umverteilung von unten nach oben. Dafür dürfen sich die Investoren als ökologisch vorbildlich feiern lassen und die anderen, die alles bezahlen müssen, das sind die ökologisch Rückständigen. Außerdem warnen Wirtschaftsfachleute immer lauter vor unübersehbaren Kostensteigerungen. Denn die ständig steigenden Stromkosten belasten nicht nur private Haushalte, sondern alle Produkte und Dienstleistungen. Sie stecken in jedem Frühstücksei und jeder Schulstunde.

Klimawandel ist normal und niemand kann in die Zukunft sehen

Und zu allem Überfluss spricht sich herum, dass sich das Klima schon immer gewandelt hat, auch als es noch keine Menschen gab. Klimawandel ist also nichts Neues und ganz normal. Warum also bekämpfen? Nur zum Vorteil von Investoren und zu Lasten der Artenvielfalt und der Stromkunden? Und wenn das CO₂ das Klima steuert, warum gab es Zeiten, in denen die Temperatur anstieg und das CO₂ sank? Und warum gab es Zeiten, in denen umgekehrt das CO₂ anstieg und die Temperatur sank? Und auch eine weitere Binsenweisheit lässt sich nicht mehr verdrängen: Wir Menschen können nicht in die Zukunft sehen, das geht weder mit der Glaskugel noch mit dem Supercomputer. Wer es trotzdem tut, dem darf man nicht glauben, der betreibt Wahrsagerei, daran ändern auch akademische Titel nichts.

In diese Lage haben uns die Spitzenfunktionäre der Natur- und Umweltschutzverbände manövriert und jetzt merken das auch immer mehr ihrer vielen wohlmeinenden und meist ehrenamtlich tätigen Mitglieder. Die Funktionäre müssten ihren Irrtum einsehen und das Ruder herumwerfen. Stattdessen geben sie jetzt auch noch die Wälder für Windräder frei und opfern ein weiteres Herzstück des Naturschutzes.



Unterm Windrad vereint: DNR-Präsident Hubert Weinzierl, Umweltminister Markus Söder und LBV-Chef Ludwig Sothmann (v.l.n.r.) Foto: Kasperowitsch

Einweihung einer Windanlage mitten im Wald

(Fränkische Landeszeitung, 7. September 2011)

Dazu treffen sich Anfang September 2011 Hubert Weinzierl, der Präsident des Deutschen Naturschutzringes (DNR, Dachorganisation von rund 100 Umweltschutzverbänden), der Vorsitzende des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern, Ludwig Sothmann, Sebastian Schönauer vom Bund Naturschutz in Bayern und Markus Söder, der damalige bayerische

Umweltminister. Prominenter geht es nicht. Sie weihen ein 3-Megawatt-Windrad ein, das im mittelfränkischen Emskirchen in einen Wald betoniert wurde und für das ein Teil des Waldes gefällt wurde. Künftig wird das Wummern dieser Industrieanlage kilometerweit zu hören sein und den vorher erholsamen und ruhigen Wald entwerten. Bei der Gelegenheit kündigt Söder weitere 1.000 Windräder vorzugsweise in bayerischen Wäldern an. Dazu sollen die Genehmigungen verkürzt und nur noch drei Monate dauern. Lärmgutachten sollen stark eingeschränkt werden und die Behörden sollen die Bestimmungen für den Naturschutz nicht mehr so streng nehmen. Der Artenschutz solle abgespeckt werden und auch in Landschaftsschutzgebieten und Naturparks sollen bald Windräder stehen. Und wie reagieren die Spitzenfunktionäre des Natur- und Umweltschutzes auf diese Zumutungen? „*Die Politik bewegt sich endlich*“, freut sich Sebastian Schönauer vom Bund Naturschutz. Von einem „*großen Sprung*“ spricht der oberste Vogelschützer Ludwig Sothmann. Und Hubert Weinzierl schwärmt: „*Die Energiewende ist ein Geschenk. Konflikte um Windräder werden minimiert*“ und man wolle „*zeigen, dass Windkraft auch im Wald genutzt werden kann*“. So feiern die Spitzenfunktionäre des Natur- und Umweltschutzes die Symbole ihres Versagens. Arme Tiere, armer Wald und arme Menschen!

Es ginge auch ganz anders und viel besser

Die Energiewende ist nämlich nicht „alternativlos“. Ein besserer Weg ist, aus weniger Energie mehr zu machen. Das geschieht laufend und Beispiele kennt jeder: Energiesparlampen, Waschmaschine, Fernseher, Computer, E-Mail, SMS, digitale Fotos, Smartphone, Heizung oder Spritverbrauch. Immer sehen wir Einsparungen und das trotz gleicher oder besserer Leistung und oft gepaart mit ganz neuen Möglichkeiten. Es sind kleine Schritte, doch die addieren sich. Es gäbe auch größere Schritte. So vergeuden veraltete oder überflüssige Standby-Schaltungen jährlich den Strom von zwei großen Kraftwerken. Noch viel mehr, nämlich 6.000 Megawatt könnten allein bei Elektromotoren eingespart werden, wenn ihre Steuerung durch bewährte Technik verbessert würde, was sich sogar schnell auszahlen würde. Und es gibt noch viel mehr Beispiele für Einsparungen ohne Verzicht und mit mehr Leistung. Doch allein für den Strom, den wir bei Elektromotoren einsparen können, müssen 2.000 Windräder der 3-Megawatt-Klasse bei Vollast pausenlos laufen, was sie nicht können. Der riesige Windpark bei Helgoland zum Beispiel soll nur 295 Megawatt liefern und das tausende Kilometer von den Verbrauchern entfernt. Und die tatsächlich erbrachte Leistung der Windräder an Land ist schlicht überflüssig. Aus weniger mehr machen, diesen Schatz können wir heben. Und das ginge friedlich und ohne Streitereien im ganzen Land, ohne ständige Strompreiserhöhungen, ohne neue Stromtrassen, ohne hoch subventionierte Firmen, die von der Leistung anderer leben und ohne das Sterben der Tiere an den Rotoren. Das würde alle Produkte besser, billiger und wettbewerbsfähiger machen, echte Arbeitsplätze sichern und neue schaffen und selbst wer sich vor der Klimakatastrophe fürchtet, könnte damit leben. Es ist ja richtig, immer mehr geht nicht immer. Aber immer besser geht immer.

Dr. Friedrich Buer, Neustadt a. d. Aisch, 26. Januar 2012

Der Autor ist freier Biologe und bekannt für seine Unabhängigkeit. Er war vor seinem Austritt sechzehn Jahre Kreisvorsitzender eines großen Naturschutzverbandes in Bayern und wurde für diese und weitere Engagements für den Naturschutz mehrfach ausgezeichnet.